

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 29. November 1809.

135.

Fortsetzung des im vorigen Stück
abgebrochenen Aufsatzes: Ge-
schichte des Thees.

Von den Theeblättern der ganz schlechten Sorten, die nemlich zu alt oder verdorben sind, färbt man seidene Zeuge kastanienbraun. In dieser Absicht wird jährlich eine große Menge Theeblätter aus Sina nach Guzuratte in Ostindien, gebracht.

Es ist schon gesagt worden, daß der Thee eine betäubende Kraft habe, die er bloß durch öfteres, langsames und anhaltendes Brennen verliert. Wenn er noch kein volles Jahr alt ist, hat er zwar den angenehmsten Geschmack, aber wenn man ihn in Menge genießt, verwirrt er das Haupt, und hat die Folgen des Gliederreißens. Der beste, und allerangenehmste Thee, ist der, der ein Jahr alt ist, früher trinkt ihn auch kein Japaneser noch Sineser. Dieses ist der Fall nicht bei uns, denn wahrscheinlich ist der, den die Kaufleute hier verkaufen, mehr als 2, 3 oder mehrere Jahre alt.

Seine guten Eigenschaften sind folgende: Er löset die Verstopfungen in den Gedär-

men, reiniget das Blut, und löset besonders die gichtische und Steinmaterie auf. Ein sicherer Beweis ist es, daß man in Japan und Sina unter denen die Thee trinken, keinen findet, der mit Podagra oder Steinschmerzen behaftet wäre. Die Europäer würden wohl eben diese gute Wirkung des Thees bemerken, wenn nicht schon ein Keim dieses Uebels in ihnen verborgen wäre, und es noch ebendrein mit schweflichem und kaltem Weine vermehrten.

Indessen wollen auch die Japaner und Sineser Theeliebhaber des inländischen Reiskiers, (erstere nennen es Sacki, letztere, Samsu) dem Thee keine andere Wirkung zugeföhren, als daß er bloß das Wasser in etwas verbessere, und um in Gesellschaften, eins oder das andere plaubern zu können, und die gute Freundschaft zu erhalten.

Ein alter sinesischer Arzt, giebt folgende Fehler des Thees an: Er sagt, wer den ganzen Tag starken Thee trinken wollte, der würde die Grundkraft seines Lebens angreifen, die in dem gehörigen Verhältniß der warmen und feuchten Theile besteht. Eben dieses würde, aber gerade aus entgegen-

uuuuu

festen Grunde, derjenige thun, der zu viele fette Sachen, besonders Schweinefleisch, (das Hauptgericht des Sinesischen Tisches) täglich genießen wollte. Beides ist gar nicht schädlich, sondern vielmehr das zuverlässige Mittel, Leben und Gesundheit zu erhalten. Dieses zu erläutern, erzählt man folgende Geschichte einer Frau, die eines unvermögenden Mannes überdrüssig war, und daherhalb einen Sineser Arzt um Rath bat, wie sie ihn los werden könnte. Dieser rieth ihr, dem Manne beständig Schweinefleisch und alle nur mögliche fette Sachen zu geben, mit der Versicherung, daß sie ihn binnen Jahresfrist würde in die andre Welt schicken. Die arglose Frau begnügte sich aber nicht damit, und fragte dieserhalb einen andern Arzt, um seine Meinung darüber zu hören. Dieser rieth ihr, dem Manne sehr starken Thee häufig zu geben, und versprach ihr ebenfalls die nemliche Zeitsfrist, wie ersterer. Die argwöhnische Frau ward dadurch betrogen, und beide Aerzte hatten unrecht gehandelt, denn alles dieses hatte die Folge, daß der Mann nicht nur an Kräften täglich zunahm, sondern auch viel gesunder wurde als er vorher war.

In Sina ist der Gebrauch des Thees sehr alt, indem schon von zwey Arabern, welche im 9ten Jahrhundert das südliche Asien bereiseten, Meldung geschieht, wo dieses Getränk Tchah oder Tchah hieß, woraus unser Thee geworden.

Es sind nicht viel über hundert Jahre, als der erste Thee nach England kam. Die Lords, Arlington und Allory, brachten ihn 1666 aus Holland hinüber, und ihre Gemahlinnen fanden Geschmack an diesem

Surogat. Damals bezahlte man noch das Pfund für 60 Schilling = Sterling, oder 20 bis 22 Thaler. Allein in der Folge stieg der Gebrauch in England bis zur niedern Klasse des Volks herab. Um diese Zeit fieng sich die Verschwendung des Thees an. Man hatte bis 1715 lauter Thee Bohé getrunken. Seitdem aber kaufte man auch den Sinesischen grünen Thee. Im Jahre 1720 war der Aufwand so hoch gestiegen, daß die Franzosen, welche bisher nur rohe Seide, Porcellain und andere Waaren nach Sina gebracht hatten, anfiengen, auch Thee in großer Menge nach Frankreich zu bringen, und ihn den Engländern zuzuführen, wobei sie eine sehr gute Rechnung fanden. Von 1717 bis 1720, wurden jährlich ungefähr 700,000 Pfund Thee aus Frankreich nach England gebracht, ohne die Menge, die ihnen von andern Nationen zugeführt wurde. Man hat berechnet, daß 1729, fünf Mill. Pfund Thee nach England gebracht worden sind, wovon der meiste daselbst verbraucht wurde. Von 1732 b. 1742 kamen jährlich 1,200,000, 1750 aber, 3,000,000, und 1755, beinahe 4,000,000 Pfund, und in dem bald darauf erfolgten Kriege, 5,000,000 Pfund nach London, und so stieg es mit jedem Jahre, daß im Jahr 1784 der Schleichhandel mit Thee mehr betrug, als der erlaubte.

Jetzt folgen die sämtlichen, in ganz Europa bekannt gewordenen, Thee-Sorten.

Thee Bohé (Boue, Bohee = Thee u. s. w.) genannt, und grüner Thee sind die Hauptarten. Die verschiedenen Sorten, welche hier angeführt werden, gehören zu einer von diesen beiden.

- 1) Thee Bohé, ist eigentlich die sogenannte Bohé;
- 2) der Congo Thee;
- 3) der Soathoun oder Schaufon;
- 4) der Padri Soathoun;
- 5) der Ziou, Zioung;
- 6) der Pecko, Ziou, Zioung, auch Padri, Ziou, Zioung genannt, und
- 7) der eigentliche Pecko oder Blumens Thee.

Die erste Sorte, nemlich der Bohé, kommt in ganzen Kisten ungefähr 400 Pfund Brutto, welches bei der ostindischen Compagnie in Gothenburg 100 Pfund Thara, zu Amsterdam und ganz Holland 90 Pf. nebst 4 Pfund Super Thara angegeben wird, in Hamburg aber beim Verkauf 70 Pfund Thara giebt.

(Die Fortsetzung folgt.)

U e b e r I l l y r i e n .

Bei den Römern, war Illyrien eine allgemeine Benennung für die neuerworbenen Länder nach der Donau hin, weil die Eroberungen sich von der illyrischen Küste gegen wirklich Illyrische Völker, angefangen hatten, und von diesen auf die angrenzenden waren fortgesetzt worden.

Der weite Landstrich, der an der Ostlichen Küste des adriatischen Meeres bis nach Pannonien sich hinzog, ward von den Römern Illyricum genannt. Die Grenzen desselben gegen Italien hin, werden von verschiedenen Schriftstellern, zu verschiedenen Zeiten nicht einstimmig angegeben. Der Geograph Mela setzt Tergeste (Triest) an die Grenze Illyricums. Plinius aber

nimmt den Fluß Arsia, der nicht weit von Pola ins adriatische Meer fiel, als Gränze zwischen Istrien und Illyricum an. Jener begriff, ausser den eigentlichen Illyriern die Dalmatier, Liburner, Istrier unter den Bewohnern des Illyricums.

August, welcher, um Cäsar nachzuahmen, Commentarien über seinen Krieg in Pannonien entwarf, scheint ihnen den Nahmen illyrische Kriege gegeben zu haben. In den folgenden Zeiten, als der große Landstrich schon lange in mehrere Provinzen getheilt war, erhielt sich doch der allgemeine Nahme, man sprach von der illyrischen Armee, und verstand darunter alle römische Truppen längs den Ufern der Donau. Im vierten Jahrhunderte ward die Benennung noch weiter ausgedehnt; sie begriff, als eine der vier Hauptpräfecturen, worin Konstantin das Reich theilte, alles Europa südlich von der Donau, Italien ausgenommen, wozu indeß auch Rhätien gerechnet wurde.

Die eigentlichen Illyrier waren höchst wahrscheinlich Stammesverwandte der Thracier. Die ältern Schriftsteller, welche diese Völkerschaften aus eigener Erfahrung oder aus der Erzählung ihrer Landsleute kannten, stellen sie oft vereinigt dar. Die Kelten aber werden stets als besonderes Volk ausgezeichnet. Illyrier und Thracier hatten unter den europäischen Völkern allein den Gebrauch, den Körper zu tattowiren. Ihre ursprüngliche Sprache hat sich vielleicht noch in der Mundart der heutigen Epiroten erhalten. Im eigentlichen Illyricum aber, haben die Mundarten der Slaven jede Spur davon verflücht.

Die östliche Fortsetzung der Alpen bestimmet die ehemaligen Wohnsitze der illyrischen Völker. Von den julischen Bergen, zwischen Krain und dem Venetianer Lande, läuft das Gebirge in beträchtlicher Höhe und ohne Unterbrechung, zwischen dem Sau-Fluß und der Küste des adriatischen Meeres gegen Morgen, und verläßt diese Küste nicht, bis es sich an den Hämus, der Thracien scheidet, und an die südliche Kette, welche nach Macedonien und Griechenland reicht, geschlossen hat. Dieses ganze Gebirge besetzten die Illyrier auf dem südlichen Abhange desselben, bis an die Seeküste, in der Nähe von Aquileja bis an das heutige Epirus. Längs dem nördlichen Abhange des nemlichen Gebirges, bis an die Sau, waren die ältesten Wohnsitze der Pannonier, und reichten vom heutigen Krain bis nach Macedonien.

In neuern Zeiten wurde Illyrien in das Ungarische und Türkische eingetheilt. Das erste war die allgemeine Benennung für den größten Theil von Dalmatien, Slavonien, Croatien und Sirmien. Zu dem Türkischen gehören Bosnien, Servien, und Stücke von Croatien und Dalmatien. Die Bewohner des Landes sind Slaven, vermischt mit Kroaten, Ungarn, Deutschen und Türken. Die Benennung Illyrien, hatte sich in der Oestreichischen Kanzleisprache erhalten, welche die vorhin angegebenen Provinzen, unter diesem Nahmen, als ein Ganzes begriff. Ehedem gab es eine besondere illyrische Kanzlei, die aber später mit der Ungarischen Hofkanzlei vereinigt ward.

W—.

N o t i z e.

Literatur. La Bonboniere, ou nouvel Abécédaire François, suivi de petits contes etc. pour les enfans. Par J. Aug. Bruel. Dresde et Leipsic. 78 S. 3. mit 12 illum. Kupf. (Preis 20 Gr.)

Da man wirklich keinen Ueberfluß an guten und wohlfeilen Anleitungen, zum Lesen des Französischen, für Kinder hat, so mußte die Sache, welche der, durch mehrere grammaticalische Werke bekannte, Verfasser hier darbietet, desto schätzbarer sein, da er das, was in einer solchen, von allen Regeln der Aussprache nothwendig absehenden, Anleitung geleistet werden soll, so zweckmäßig ausgeführt hat. Das Büchlein beginnt demnach mit den Buchstaben und mit Sylbentafeln in methodischer Fortschreitung, und

wenn das Kind hier die Elemente des Lesens aufgefaßt hat, werden ihm Leseübungen in kurzen Sätzen vorgelegt, deren Inhalt faßlich, theils aus dem Erfahrungskreise des Kindes genommen ist, theils zum Nachdenken anführt, und seine Kenntnisse vermehrt. Zweckmäßig ist hier häufig die Einkleidung in leichte Gespräche gewählt, wodurch manche Wendungen des Conversationsstils eingeprägt werden. Dem jetzt weiter fortgeschrittenen Lehrling werden dann kleine Erzählungen in Versen und Prosa gegeben, und die ersten Elemente der Rechenkunst faßlich vorgebracht. Das brauchbare Werkchen schließt ein Sittenbüchlein (manuel de bons enfans) welches Denk- und Sittensprüche enthält, die sich gut zum Auswendiglernen passen.